

Fiktion und Wirklichkeit einer früheren Landesgrenze

Ökumenische Erwachsenenbildung Wendlingen widmete der Ulrichsbrücke einen Nachmittag

Verbindungsweg über den Neckar, zeitweise einziger Überweg über den Fluss zwischen Esslingen und Tübingen und dabei ein Schmuckstück nach italienischem Vorbild: Die Ulrichsbrücke zwischen Wendlingen und Köngen hat eine bewegte Geschichte hinter sich und ist für viel mehr verantwortlich, als man auf den ersten Blick denkt.



VON ANNA-MADELEINE METZGER

KÖNGEN. In Wilhelm Hauffs bekanntem Roman „Lichtenstein“ stürzt sich der ungeliebte Herzog Ulrich von Württemberg von der Köngener Brücke, wie die Ulrichsbrücke von jeher auch heißt, in die Fluten des Neckars. Die vielgenutzte Verbindung zwischen Wendlingen und Köngen – Schauplatz eines Selbstmords? „Wohl kaum“, versicherte Gerhard Hergenröder in seinem Vortrag. Der Historiker hat die Quellen nach Hinweisen darauf durchforstet und weiß: „Zu dieser Zeit gab es die Brücke wohl nicht. Die Akten sprechen lediglich von einer Furt.“ Ein so bedeutsames Bauwerk wie die Ulrichsbrücke ist eben auch fähig, die Fantasie von Dichtern und Schriftstellern zu beflügeln.

Den Wahrheiten über die Köngener Brücke widmet sich der Ortshistoriker Hergenröder seit vielen Jahren. Auf Einladung der Ökumenischen Erwachsenenbildung Wendlingen plauderte er aus dem Nähkästchen.

„Wir stehen hier auf einer ehemaligen Landesgrenze“, erklärte Hergenröder den rund 40 Interessierten, die sich bei strahlendem Sonnenschein am Obelisk auf der 1602 erbauten Ulrichsbrücke versammelt hatten. Wo sich das Herzogtum Württemberg und das Territorium der Thumb von Neuburg trafen, befand sich der Arbeitsplatz des Schlagbaumpächters. Er strich zehn Prozent des Brückenzolls für sich ein, den Rest bekamen die Württemberger. „Die Wendlinger mussten übrigens für die Nutzung der Brücke bezahlen, die Köngener nicht“, berichtete der Historiker aus einer Urkunde von 1452. „Die Köngener durften den ganzen Tag lang fröhlich auf der Brücke auf und ab gehen, ganz umsonst.“ Ob das wohl der Grund sei für Rivalitäten, die sich bis ins 21. Jahrhundert gehalten haben, mutmaßen da manche.

Um 1599 trafen sich Herzog Friedrich von Württemberg und der Baumeister Heinrich Schickhardt, um sich den Herausforderungen der ständigen Neckarhochwasser zu stellen. Schickhardt baute die Brücke nach italienischem Vorbild, mit vier Bögen und steilen Auffahrten, sodass der Brückenkamm die Hochwasserlinie überragte. „Zeitweise war sie die einzige Brücke zwischen Pliensau und Tübingen“, weiß Hergenröder. Bis 1912 behielt die Brücke diese Form, bis sie schließlich um zwei Bögen erweitert wurde und man die Auffahrten abflachte, um vor allem Pferdefuhrwerken die Überquerung zu erleichtern.

„Das Glück währte bis zum 20. April 1945“, so der Historiker, der bereits einen Artikel über die Ulrichsbrücke veröffentlichte und zahlreiche Ortschroniken der Region verfasste. Das Brückenbauwerk fiel dem Beschuss von drei amerikanischen Panzern zum Opfer – viele der Zuhörer waren Zeitzeugen und erinnerten sich genau.

1946 wurde die Köngener Brücke bereits wieder aufgebaut. Dass der Neckar auch heute noch an dieser Stelle fließt und während der vielen Phasen seiner Begradigung nicht umgeleitet wurde, ist auch der Ulrichsbrücke zu verdanken.

„Alte Wege – Neue Wege“: Das Jahresthema der Ökumenischen Erwachsenenbildung Wendlingen lädt zum Spaziergehen und Erkunden der Umgebung ein, zum Begehen von altbekannten und unbekanntem Wegen.

Am Sonntag, 16. Oktober, kann ab 14 Uhr unter dem Thema „Feldkreuze in und um

Wendlingen-Unterboihingen“ gewandert werden. Treffpunkt ist der Eingang zum Friedhof Unterboihingen. Am Donnerstag, 1. Dezember, berichten Freiwillige von „Leben und überleben mit Hartz IV“ um 19.30 Uhr im evangelischen Gemeindehaus Wendlingen.

Lebendig und spannend erzählte Gerhard Hergenröder (links) von der Ulrichsbrücke und ihrer bewegten Geschichte. amm

